

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 64 (1964)

**Artikel:** Der erste Klassenkampf in Basel (Winter 1868/69) und die Tätigkeit der Internationalen Arbeiter-Association (1866-1876)  
**Autor:** Haeberli, Wilfried  
**Kapitel:** 2: Wirtschaftlich-soziale und organisatorische Voraussetzungen für das Auftreten der I.A.A. in Basel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117424>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

geprägt als von den verschiedenen Formen des Sozialismus, mit welchen er sich kritisch auseinandersetzte, ein geborener Organisator und Agitator von hohem Idealismus und äußerster persönlicher Bedürfnislosigkeit, handhabte Becker die Feder nicht weniger geschickt als den Degen und war in der politischen Taktik ebenso erfahren wie in der militärischen.

Seit dem Januar 1866 gab er in Genf den «Vorboten» heraus, der vom Londoner Generalrat unverzüglich als Zentralorgan der sich gleichzeitig bildenden und von Becker souverän geleiteten «Sektionsgruppe deutscher Sprache» der I.A.A. anerkannt wurde. Gleich in der ersten Nummer forderte der Redaktor die Leser zur Gründung neuer Lokalgruppen auf. Deutsche, österreichische und deutschschweizerische Vereine und Einzelpersonen schlossen sich von jetzt an dem Genfer Zentralkomitee deutscher Sprache an, wenn sie der I.A.A. beitreten wollten. De facto war ihre Verbindung zur Genfer Sektionszentrale wesentlich enger als jene zum Londoner Generalrat.

Auch die Gründung der Basler Sektion ist weitgehend das Verdienst J. Ph. Beckers.

## 2. Kapitel

### *Wirtschaftlich-soziale und organisatorische Voraussetzungen für das Auftreten der I.A.A. in Basel*

#### *Die wirtschaftlich-soziale Entwicklung Basels im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts*

Es ist nicht Aufgabe dieser Studie, eine ausführliche Darstellung der Arbeiterbewegung Basels vor dem Auftreten der Internationale in der Rheinstadt zu geben. Voraussetzung dazu wäre eine Wirtschafts- und Sozialgeschichte Basels im 19. Jahrhundert. Sie ist trotz zahlreichen Einzeluntersuchungen und einer knappen Synthese<sup>8</sup> noch ungeschrieben. Immerhin lassen sich aufgrund von Paul Burckhardts vorzüglicher Stadtgeschichte und der seither erschienenen Literatur<sup>9</sup> einige wesentliche Entwicklungstendenzen der

<sup>8</sup> Schaffendes Basel, 2000 Jahre Basler Wirtschaft, Basel 1957. Der einschlägige Abschnitt stammt von H. R. Schwabe.

<sup>9</sup> Neueste bibliographische Angaben bei: Paul Burckhardt, Geschichte der Stadt Basel, Basel 1942 [Burckhardt]; Edmund Wyss, Die soziale Politik des konservativen Bürgertums in Basel (1833–1875), Weinfelden 1948 [Wyss]; Alfred Bürgin, Geschichte des Geigy-Unternehmens von 1878 bis 1939, Basel

wirtschaftlichen und bevölkerungsmäßigen Umschichtungen in den dreieinhalb Jahrzehnten zwischen der Kantonstrennung und dem Ausbruch des ersten Klassenkampfs in Basel aufzeigen<sup>10</sup>.

Zur Zeit der Kantonstrennung war Basel – nach heutigen Begriffen – noch eine Kleinstadt: es zählte wenig mehr als 20 000 Einwohner. Dies änderte sich nicht entscheidend bis zur Jahrhundertmitte; damals wies Basel rund 27 000 Einwohner auf. Zur Zeit des Sonderbundskrieges waren nur 35 % der ansässigen Bevölkerung Stadtbürger; 44 % stammten aus andern Schweizer Kantonen, 21 % aus dem Ausland, vornehmlich aus dem benachbarten Baden. Wenn die Bürger auch wenig mehr als ein Drittel der Stadtbevölkerung ausmachten, so besaßen sie doch ein erdrückendes soziales Übergewicht. Aus ihren Reihen rekrutierten sich fast ausnahmslos die Fabrikanten, Handelsherren, Rentiers und Handwerksmeister, aber auch die Mehrzahl der Gelehrten. Die Niedergelassenen dagegen stellten die Handelsangestellten, Handwerksgesellen, Fabrikarbeiter, Taglöhner und Dienstboten.

Durch das Aufkommen des fabrikmäßigen Großbetriebs neben dem handwerklichen Kleinbetrieb wuchs seit den 1830er Jahren die Fabrikarbeiterenschaft ständig an. Sie betrug 1847 bereits 2500 Personen und übertraf damit bei weitem die Handwerksgesellen. Diese Fabrikarbeiterenschaft rekrutierte sich im wesentlichen aus verarmten Handwerksgesellen, Bauern und ehemaligen Heimarbeitern und stammte großenteils aus dem Kanton Baselland.

Unvorstellbar hoch war in jener Zeit die Zahl der Hausangestellten, zu welchen neben den Dienstboten, Herrschaftsgärtnern und -kutschern allerdings auch die Ladendiener, Ladenjungfern und Kellner gerechnet wurden. In der Stadt und in Riehen lebten deren 4000, jeder siebente Einwohner war Hausangestellter!

Wenn J. J. Treichler, der erste schweizerische Arbeiterführer, 1846 in einem Aufsatz die Frage aufwarf, ob es in der Schweiz ein Proletariat gebe und dabei eine Menschenklasse ohne Vermögen, Besitz und Bildung meinte<sup>11</sup>, so durfte er im damaligen Basel einen großen Teil der niedergelassenen Bevölkerung dazu rechnen: sicher fast alle Fabrikarbeiterinnen und Fabrikarbeiter, aber auch die Mehrzahl der Handwerksgesellen und Hausangestellten und

1958 [Bürgin]. Walter Bodmer, Schweizerische Industriegeschichte, Zürich 1960 [Bodmer]; Albert Hauser, Schweizerische Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Erlenbach/Zürich 1961 [Hauser].

<sup>10</sup> Vgl. für das folgende vor allem: Burckhardt, op. cit., p. 201–215 und Wyss, op. cit., p. 7–21.

<sup>11</sup> J. J. Treichler, Gibt es in der Schweiz ein Proletariat? 1846. In: J. J. Treichler, Frühschriften, herausgegeben von Dr. A. Streuli, Zürich 1943, p. 285 ff.

nicht wenige Handelsangestellte. Allerdings fehlten diesen untersten Gesellschaftsschichten noch viele jener Kennzeichen, die Marx und Engels 1848 als bezeichnende Merkmale proletarischer Existenz aufführten, so daß dieser Begriff für die erste Jahrhunderthälfte nur unter größten Vorbehalten verwendet werden darf. Zudem drohte auch dem handwerklichen Mittelstand, der in Basel um 1847 noch etwa 3000 Angehörige zählte, die Proletarisierung, zumindest seinen ökonomisch schwächeren Gliedern.

Zweierlei Umstände führten dazu, daß die Industrialisierung der Schweiz, die bereits im 17. und 18. Jahrhundert eingesetzt und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch den Beginn der maschinellen Produktion und die Liberalisierung der Wirtschaftsgesetzgebung starke Fortschritte gemacht hatte, nach der Jahrhundertmitte ein beschleunigtes Tempo annahm. Einmal die Schaffung eines einheitlichen schweizerischen Wirtschaftsgebiets durch die Bundesverfassung von 1848, das durch den einsetzenden Eisenbahnbau mit dem internationalen Verkehrsnetz verbunden wurde – eine Entwicklung, die durch den Abschluß von Handelsverträgen gefördert wurde, durch welche die Zollschränke auch gegenüber dem Ausland einen Abbau erfuhren. Zum andern ein langfristiger Konjunkturaufschwung, der in der Schweiz – in leichter Abweichung gegenüber ihren Nachbarstaaten – um 1849 einsetzte und im Wechsel von Stockung und Aufschwung, unterbrochen durch die Krise von 1857, bis gegen 1873/74 andauerte<sup>12</sup>. Die immer enger werdende Verflechtung mit der Weltwirtschaft wies allerdings auch ihre Kehrseiten auf, wurde doch die Schweiz nun auch in den Zyklus der internationalen periodischen Krisen einbezogen, allen voran das weitgehend auf den Export angewiesene Basel.

Besonders deutlich drückt sich der industrielle Aufschwung nach 1850 in der Bevölkerungsbewegung aus. Hatte sich der Kanton Basel-Stadt zwischen 1837 und 1850 nur um etwas mehr als 5000 Einwohner vermehrt, so nahm seine Bevölkerungszahl nun sprunghaft zu: von nicht ganz 30 000 im Jahre 1850 auf über 40 000 im Jahre 1860 und über 47 000 im Jahre 1870. Dadurch ergab sich zwischen 1850 und 1870 ein Bevölkerungszuwachs von über 60%, während die gesamte Schweiz in dieser Periode nur um knapp 12% zunahm<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Arthur Spiethoff, *Die wirtschaftlichen Wechsellagen*, 2 Bde., Tübingen/Zürich 1955. Bd. 1, p. 119 ff. und p. 145; Hans Böhi, *Konjunkturverlauf*, in: *Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft*, Ausgabe 1955, Bd. 2, p. 38.

<sup>13</sup> Die erste wissenschaftlich zuverlässige Volkszählung in Basel fand 1870 statt. Da sich die in der Literatur aufgeführten statistischen Angaben vor diesem Zeitpunkt z.T. widersprechen, wird hier nur mit runden Zahlen ge-

Dieser Zuwachs beruhte vor allem auf einer rapiden Vermehrung der Arbeiterbevölkerung. Nach einer (allerdings noch unvollkommenen) Zählung lebten im Jahre 1860 in Basel über 10 000 Einwohner von der Bandindustrie, die auswärts wohnenden Heimarbeiter und die täglich in die Stadt kommenden Fabrikarbeiter nicht eingeschlossen. Für das Jahr 1870 errechnet Kinkelin eine Industriebevölkerung von 23 602 Personen oder 52,6% der Gesamteinwohnerschaft. Wenn sich damit die wirtschaftliche und soziale Struktur der Stadt seit den 1830er Jahren grundlegend verändert hatte, so wurde Basel doch nicht im selben Maße wie etwa Mülhausen zur Fabrikstadt, sondern behielt weiterhin seine Stellung als erster schweizerischer Handelsplatz und eigentlicher Stapelplatz der wachsenden Warentransporte bei.

Immer noch kam der Seidenfabrikation als der alten Stammindustrie Basels überragende Bedeutung im Wirtschaftsleben der Stadt und ihrer Umgebung zu. Burckhardt schätzt, daß die «Bändelherren» um die Mitte des Jahrhunderts etwa 16 000 Menschen inner- und außerhalb der Stadt Arbeit und Unterhalt verschafften. Für 1870 errechnet Bodmer die Zahl der in der Bandindustrie der Schweiz beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen mit rund 25 000; weitaus die meisten davon dürften den Basler Unternehmen zugerechnet werden. Im Gegensatz zu den Verhältnissen in der Zürcher Seidenweberei entstanden in der Bandweberei Basels die ersten Fabrikbetriebe in der Stadt selbst. Hier konnten die Arbeiter besser überwacht und die wertvollen Muster leichter geheimgehalten werden. Um 1870 standen in Basel über 1000 mechanische Webstühle in acht Fabriken, nahezu doppelt so viele wie 1856. Gegenüber der Gesamtzahl der Bandwebstühle, die für baslerische Firmen arbeiteten, war diese Zahl allerdings immer noch bescheiden, betrug diese 1870 doch 7562<sup>14</sup>. Hauptabsatzgebiete waren um die Mitte der 1860er Jahre England und Nordamerika mit rund 44% der Ausfuhr und Deutschland mit knapp 38%. Von Deutschland aus wurden auch Nord- und Osteuropa mit Basler Ware versorgt<sup>15</sup>.

Wenn Basel während des 19. Jahrhunderts ebenso unumstrittenes Zentrum der schweizerischen Seidenbandfabrikation blieb, wie es

rechnet. Sie stützen sich auf folgende Werke: Die Bevölkerung von Basel-Stadt am 10. Dezember 1860, Basel 1861; Hermann Kinkelin, Die Bevölkerung des Kantons Basel-Stadt am 1. Dezember 1870, Basel 1872; Zeitschrift für schweizerische Statistik, 7. Jg., 1871, p. 175; W. Bickel, Bevölkerungsgeschichte und Bevölkerungspolitik der Schweiz seit dem Ausgang des Mittelalters, Zürich 1947, p. 135.

<sup>14</sup> Bodmer, op. cit., p. 360f.

<sup>15</sup> Hermann Kinkelin, Die Bandweberei in Basel, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jg. 1, 1865, p. XIV.

der Kanton Zürich für die Seidenstofffabrikation unseres Landes war, so beschränkte sich die baslerische Textilindustrie doch nicht auf die Posamenterie.

1824 war die erste Florettspinnerei Europas auf Basler Boden entstanden. Dieser Industriezweig nahm in den 1860er Jahren in der Stadt und in ihrer weiteren Umgebung, vor allem im Birseck, einen starken Aufschwung und beschäftigte bald Tausende von Händen<sup>16</sup>.

Nicht weniger bedeutend war die Seidenfärberei, die in enger Verbindung mit der Bandindustrie groß geworden war und nach der Jahrhundertmitte größtenteils zum Fabrikbetrieb überging. Aus ihr entwickelte sich um 1860 die Farbstoffindustrie. Sie beruhte auf der Erfindung des ersten künstlichen Farbstoffs, des Mauveins, durch den Engländer Perkins. 1859 nahm der aus Frankreich gebürtige Seidenfärbere Alexander Clavel in Basel dieses Verfahren auf, fast gleichzeitig ging J. J. Müller-Pack zur Herstellung synthetischer Farben über. Aus den beiden Unternehmen erwuchsen später die Weltfirmen CIBA und J.R. Geigy, welche den Ruhm der Basler chemischen Industrie begründeten. Noch aber beschäftigten im Jahre 1870 die vier chemischen Etablissements erst 196 Personen<sup>17</sup>.

Im Gegensatz zu diesen aufstrebenden Industriezweigen befanden sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Tabakindustrie und die in Basel auf eine lange Tradition zurückblickende Papierfabrikation im Abstieg. Dagegen setzte im zweiten Drittel des Jahrhunderts auch in Basel die Entwicklung einer bedeutenden, weitgehend von der Textilindustrie abhängigen Maschinenindustrie ein, ohne allerdings mit den ostschweizerischen Unternehmen Schritt halten zu können.

Die Struktur der Basler Industrie zu Ende der 1860er Jahre spiegelt sich in der Zusammensetzung der lokalen Sektion der Internationale wider. Das Element des Fabrikarbeiters wiegt gegenüber dem handwerklichen stark vor. Die entscheidenden Impulse der Bewegung gingen von den weitaus größten Fachvereinen, jenen der Posamente, der Seidenfärberei und der Mechaniker aus. Von den andern Berufszweigen fielen zahlenmäßig nur noch die Bau- und Holzarbeiter ins Gewicht.

### *Die Stockung der 1860er Jahre und ihre sozialen Auswirkungen*

Der von der internationalen Bewegung ausgelöste erste Klassenkampf in Basel vom Winter 1868/69 hat wirtschaftlich-konjunktur-

<sup>16</sup> Bodmer, op. cit., p. 354f.

<sup>17</sup> Ibidem, p. 416f.; Bürgin, op. cit., p. 83ff., 90f., 104ff.

mäßige und soziale Ursachen; zwischen beiden besteht teilweise ein Kausalzusammenhang.

Über den Konjunkturverlauf in der Schweiz während des dritten Viertels des 19. Jahrhunderts fehlt eine ausführliche wissenschaftliche Darstellung; dasselbe gilt für das beschränkte Gebiet der baslerischen Textilindustrie.

Als gesichert kann gelten, daß die umfassende Krise, welche 1857/58 die 1849 einsetzende langfristige Aufschwungperiode abrupt unterbrach, für die baslerische Hauptindustrie und die von ihr abhängigen Industriezweige von untergeordneter Bedeutung war.

Gewichtiger waren die Auswirkungen der politischen Konflikte der 1860er Jahre, allen voran des nordamerikanischen Sezessionskriegs (1861–1865), aber auch des preußisch-österreichischen Krieges und der innern italienischen Verhältnisse. Ebenso lämmend wie die wirklichen Kriegshandlungen wirkte auf die industrielle Tätigkeit die Angst vor kommenden Verwicklungen, die vor allem im wachsenden Gegensatz zwischen dem Napoleonischen Frankreich und dem Bismarckschen Preußen eine reale Grundlage besaß<sup>18</sup>.

Als entscheidende Ursache der Stockung während der 1860er Jahre muß aber ein der Seidenbandindustrie eigentümlicher Vorgang betrachtet werden: der Wechsel der Mode<sup>19</sup>.

Innerhalb der Seidenbandindustrie hatten sich seit der Regenerationszeit zwei örtlich getrennte Zweige herausgebildet. Die gewöhnlichen, sogenannten glatten Artikel wurden weiterhin auf heim-industrieller Grundlage, vornehmlich in der Landschaft, hergestellt. Diese Produktion bekam wohl die wirtschaftlichen Auswirkungen der politisch-militärischen Konflikte, vor allem des Sezessionskriegs, zu spüren, wurde aber durch den Wechsel der Mode nur geringfügig getroffen. Völlig anders verhielt es sich mit der maschinellen Fabrikation der städtischen Etablissements. Sie beschränkte sich im wesentlichen auf die Anfertigung schwieriger «façonnierter» Artikel; diese waren in hohem Maße dem Wechsel der Mode unterworfen. Es war denn auch ein Modeartikel, der

<sup>18</sup> Bericht des Handelskollegiums Basel-Stadt über die Jahre 1867 bzw. 1868, abgedruckt in der Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jg. 4, 1868, p. 136ff. und Jg. 5, 1869, p. 100ff. unter dem Titel «Berichte über Landwirtschaft, Industrie und Handel in der Schweiz im Jahre 1867 bzw. 1868».

<sup>19</sup> Darüber handelt ausführlich Carl Sarasin unter dem Titel «Industrielle Verhältnisse in Basel» in der «Schweizerischen Handelszeitung» vom 8. Dezember 1868, ferner in einer Einsendung an die Augsburger «Allgemeine Zeitung» Ende Februar 1869 unter dem Titel «Die Arbeiterbewegung in Basel».

den mächtigen Aufschwung der Seidenbandindustrie und damit das Wachstum der Stadt zur Folge hatte: das Seidenband als Garnitur des Frauenhutes. War man auch den Wechsel der Mode in Breite, Farbe und Genre gewohnt: daran wurde nicht gezweifelt, daß die Frauen Hüte und folglich Bänder brauchten. Allein seit dem Jahre 1860 stellte die Mode den Bandkonsum für Hüte überhaupt in Frage, und zur allgemeinen Bestürzung nahmen künstliche Blumen, Tüll und Samt die Stelle des Hutbandes zunehmend ein. Wenn nicht einen ebenso großen, doch immerhin einen sehr bedeutenden Einfluß übte auf die Fabrikation der façonierten Bänder das Verschwinden vieler Landestrachten aus, hatten sich doch verschiedene Fabrikanten geradezu auf die Herstellung von Trachtenbändern für das nördliche Deutschland, Holland und Dänemark spezialisiert. Mit dem Aufkommen der Eisenbahnen trat die traditionelle Tracht immer mehr in den Hintergrund, und die Pariser Mode eroberte nach und nach auch die entlegensten Gebiete. Wurde die Mode dem Band wieder einmal günstig, so war es nur für kurze Zeit oder in einer Weise, wozu Einrichtungen und Stühle fehlten oder worin die Arbeiter keine Übung hatten.

Die Folgen dieser für die Basler Textilindustrie so einschneidenden Ereignisse trafen die Unternehmer und die Arbeiter in gleicher Weise.

Zahlreiche Fabrikanten – vor allem solche mit kleineren oder stark spezialisierten Betrieben – stellten die Fabrikation ein. Der «Volksfreund» zählte am 2. Dezember 1868 zwanzig Firmen namentlich auf, die seit den «guten» Jahren ihre Tore geschlossen hatten. Um die reduzierten, immer winziger werdenden Aufträge stritten sich nicht nur die baslerischen Fabrikanten, sondern auch die ebenso hart betroffenen Unternehmer in St-Etienne.

Mannigfaltig und bedenklich waren die Auswirkungen des schlechten Geschäftsganges auf die Arbeiterschaft. Auf die Dauer am empfindlichsten wurde sie durch die massiven Lohnreduktionen getroffen. Diese hatten ihre Hauptursache im Mangel an Aufträgen, doch trug auch die Lohn- und Preisunterbietung der französischen Konkurrenz und der Versuch einzelner Fabrikanten, den Profit zu ungunsten der Arbeiter möglichst hoch zu halten, dazu bei. Während ein guter Bandweber in den 1850er Jahren regelmäßig seine 20 bis 30 Franken in der Woche verdient hatte, sank der Durchschnittslohn in den 1860er Jahren – kurze Zeiten der Verdienstlosigkeit eingerechnet – annähernd auf die Hälfte hinab, was nicht nur durch die späteren Erhebungen der Internationale und zahlreiche Arbeiterbriefe in der Presse, sondern auch durch den Band-

fabrikanten Carl Sarasin bestätigt wird<sup>20</sup>. Die starken Lohnsenkungen wirkten sich doppelt hart aus, weil in den 1860er Jahren eine bedeutende Erhöhung der Lebenskosten, vor allem der Wohnungs mieten, eintrat. Infolge von Mißernten stieg in den Jahren 1867/68 auch der Brotpreis stark an<sup>21</sup>. Konnte sich ein lediger Posamentier mit einem Wochenlohn von 12 bis 15 Franken noch gerade durchschlagen<sup>22</sup>, so stand der Vater einer größeren Kinderschar vor einem unlösbaren Problem. Ein Basler Bandarbeiter berechnete den notdürftigsten Lebensunterhalt einer vier- bis fünfköpfigen Arbeiterfamilie auf 30 Franken in der Woche<sup>23</sup>. Die «Schweizerische Handelszeitung», die darauf Bezug nahm, gestand ihm zu, daß er äußerst knapp gerechnet habe<sup>24</sup>. Die Folge war, daß der Haushalt nur bei Erwerbsarbeit der Frau und der älteren Kinder aufrechterhalten werden konnte, während für die Besorgung der Jüngsten eine Hilfe angestellt werden mußte; oft wurden kleine Kinder auch an Verwandte oder Bekannte in der Landschaft an die Kost gegeben<sup>25</sup>. Aber auch so mußte sich eine Posamentierfamilie äußerster Sparsamkeit unterziehen, waren doch auch die Frauen- und Kinderlöhne stark gesunken<sup>26</sup>. Als die internationalen Arbeiter

<sup>20</sup> Vgl. darüber die zwei unter Anmerkung 19 erwähnten Aufsätze Sarasins und zahlreiche «Eingesandt» von Arbeitern im «Schweizerischen Volksfreund» und im «Arbeiter» – dem Lokalorgan der Basler Internationalen – im Jahre 1868. Für das Jahr 1866 errechnet M. Wirth den Taglohn der Seidenarbeiter auf Fr. 1.90 bis Fr. 3.20. Vgl. M. Wirth, Die Lage der Fabrikarbeiter in einigen Kantonen der Schweiz, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik, Jg. 2, 1866, p. 49 [Wirth].

<sup>21</sup> Vgl. Anmerkung 18.

<sup>22</sup> 1866 wurden Kost und Wohnung für einen Ledigen bei bescheidenen Anforderungen in Basel auf Fr. 8.– in der Woche angeschlagen.

<sup>23</sup> Schweizerischer Volksfreund, 14. Dezember 1868 [Sch. Vfr.]. Eine Aufstellung des Minimalbedarfs einer vierköpfigen Arbeiterfamilie gibt ein Einsender im «Arbeiter» vom 10. Oktober 1868.

<sup>24</sup> Schweizerische Handelszeitung, 17. Dezember 1868 [Sch. H. Ztg.]

<sup>25</sup> Ausführlich handelt über die Lebensverhältnisse der Basler Arbeiterschaft zur Zeit der internationalen Bewegung der Seidenbandweber F. Stoltz, der dem Internationalen Arbeiterverein nicht angehörte. Im 3. Kapitel seiner 1870 in Basel erschienenen Schrift «Die soziale Arbeiterfrage der Gegenwart, ihre Entstehung und ihre gründliche Lösung» beschreibt er einen Gang «durch die Hütten der Elenden» (p. 16–27). Die Darstellung ist um so eindrücklicher, als sich der Verfasser aller Schwarz-Weiß-Malerei enthält. Im folgenden wird nicht mehr ausdrücklich auf diese Quelle hingewiesen.

<sup>26</sup> Nach dem «Vorboten» vom Januar 1869 verdiente eine Bandweberin mindestens 8, durchschnittlich gegen 14, maximal 16 Franken in der Woche, eine Zettlerin 8–10 Franken, eine Winderin 5–7 Franken, immer unter der Voraussetzung der vollen Beschäftigung. Nach M. Wirth, S. 48, waren die Ansätze für Zettlerinnen und Winderinnen drei Jahre früher allerdings um rund ein Drittel höher. Nach der erstgenannten Quelle betrug der Durch-

1868 eine Erhöhung ihrer Löhne forderten, konnten sie mit der Zustimmung weiter Bevölkerungskreise rechnen. Der Bandfabrikant Oberst Paravicini gestand in der Junidebatte 1869 über das Fabrikgesetz im Großen Rat ein, selbst Bankiers hätten energisch eine bessere Bezahlung der Fabrikarbeiter gefordert<sup>27</sup>.

Lagen die Arbeiter-, vor allem die Posamentlerlöne, in den 1860er Jahren schon in normalen Zeiten an der untern Grenze des Erträglichen, so geriet die Arbeiterfamilie bei längerer Arbeitslosigkeit des Vaters oder der erwerbstätigen Mutter, bei Krankheit oder Arbeitsunfähigkeit infolge von Altersschwäche in eine akute Notlage.

Periodische Arbeitslosigkeit war vor allem in der Bandindustrie seit 1861 an der Tagesordnung. Die Unternehmerschaft bemühte sich zwar, ältere Arbeiter, Familienväter und seit langem in Basel Niedergelassene nach Möglichkeit weiter zu beschäftigen. Blieben die Aufträge aber ganz aus, so war auch in diesen Fällen die Entlassung nicht zu umgehen<sup>28</sup>. Gewiß bewährte sich in der bittersten Not die traditionelle private Fürsorgetätigkeit der albaslerischen Oberschicht, nicht zuletzt jene der aus ihr stammenden Fabrikanten. So sorgte Carl Sarasin bei seinen am stärksten betroffenen Arbeitern für billige Lebensmittel und im Winter für Brennmaterial<sup>29</sup>. Auch führte der Staat auf die Initiative der Posamente und des freisinnigen Führers Wilhelm Klein hin seit 1861 eine beschränkte staatliche Arbeitsbeschaffung ein<sup>30</sup>. Das waren aber nur Tropfen auf einen heißen Stein. Welche Formen die Not annehmen konnte, geht aus einer redaktionellen Notiz des «Demokraten» vom 2. Februar 1869 hervor, wonach zahlreiche tüchtige Arbeiter ihr Dasein bei der herrschenden Verdienstlosigkeit mit einer einzigen Portion Suppe pro Tag, die ihnen in der Speiseanstalt für 10 Rappen verabreicht wurde, fristen müßten.

Wie sehr die Arbeiterschaft von Schicksalsschlägen wie Krank-

schnittsverdienst von Kindern über 10 Jahren in der Bandindustrie 4–5 Franken in der Woche. Der dem Kleinen Rat am 24. Februar 1869 vorgelegte Bericht des Handelskollegiums betreffend Kinderarbeit in Fabriken ergibt bei einer Arbeitszeit von 10–12 Stunden und einem durchschnittlichen Stundenlohn von 8,05 Rappen einen Wochenlohn von 5–5½ Franken. Vgl. Staatsarchiv Basel [St. A. B.], Prot. d. Kl. R., 238. Jg., 1869, Prot. v. 24. Febr. 1869.

<sup>27</sup> Basler Nachrichten, 28. Juni 1869 [B.N.]

<sup>28</sup> St. A. B., Handel und Gewerbe, AA 10, Gesuch von 400 Posamentern an die Regierung vom 24. Sept. 1861.

<sup>29</sup> Traugott Geering, Ratsherr Karl Sarasin 1815–1886, Basel 1923, 4 Bde., in: St. A. B., Privatarchive, Sarasinsches Familienarchiv, 212, D 7, S. 789 [Geering].

<sup>30</sup> St. A. B., Handel und Gewerbe, AA 10, *passim*.

heit und Altersschwäche getroffen wurde, machte die Großratsdebatte vom 4. Mai 1868 im Anschluß an einen Anzug von Staatschreiber Gottlieb Bischoff betreffend Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die untern Volksschichten deutlich<sup>31</sup>. Zwar hatte Prof. Kinkelin in seiner Untersuchung über die gegenseitigen Hilfsgesellschaften der Schweiz um 1865 das Basler Hilfskassenwesen als das bestausgebaute des Landes bezeichnet<sup>32</sup>. Zudem bestand seit 1863 die «Allgemeine Krankenpflege», die allerdings wegen des Prinzips der Freiwilligkeit nur einen geringen Teil der wirklich Bedürftigen erfaßte<sup>33</sup>. Die meisten dieser Kassen sahen die Versicherung im Krankheitsfall und die Auszahlung eines Sterbegeldes zur Bestreitung der Begräbniskosten vor. Dagegen fehlte wegen zu hoher Beiträge eine Versicherung für Witwen und Waisen. Da Alters- und Arbeitslosenversicherung noch so gut wie unbekannt waren, wurde in vielen Arbeiterfamilien der Kampf um das nackte Dasein zum Normalzustand.

Die Folge war ein bedenklicher Gesundheitszustand breiter Fabrikarbeitereschichten, um so mehr als die hohe Arbeitszeit – 11 bis 13 Stunden<sup>34</sup> –, die bedenklichen Wohnverhältnisse und die hygienisch nicht immer einwandfreien Arbeitsplätze noch zur Schwächung der Arbeiter beitrugen. Nach Aussage Kleins in der Fabrikgesetzdebatte hätte ein den Arztberuf ausübender Ratskollege bestätigt, daß ein großer Teil der städtischen Arbeiterschaft infolge mangelnder und schlechter Nahrung völlig entkräftet und der Erschöpfung nahe sei<sup>35</sup>. Nicht wenig dürften dazu auch die gesteigerten Anforderungen bei der Arbeit beigetragen haben<sup>36</sup>.

All dies wirkte auf die Arbeiterschaft um so deprimierender, als diese sich noch der guten Zeiten der 1850er Jahre erinnerte<sup>37</sup>. Erst

<sup>31</sup> Sch.Vfr., 14. Mai 1868.

<sup>32</sup> Hermann Kinkelin, Die gegenseitigen Hilfsgesellschaften in der Schweiz im Jahre 1865, Basel 1868. Vgl. auch Zeitschrift f. schweizerische Statistik, Jg. 3, 1867, p. 25 ff. und Jg. 4, 1868, p. 88.

<sup>33</sup> Wyss, op. cit., p. 100f.

<sup>34</sup> Verglichen mit der übrigen Schweiz stand Basel allerdings in bezug auf die durchschnittliche Arbeitszeit gut da. Vielleicht lag gerade darin seine Anziehungskraft auf viele ländliche Arbeiter, vor allem auf solche aus dem benachbarten Kanton Aargau. Vgl. Wirth, p. 49f.

<sup>35</sup> B.N., 30. Juni 1869.

<sup>36</sup> Vgl. Anmerkung 19.

<sup>37</sup> Dieser ständige Blick auf die «gute alte Zeit» gab der internationalen Bewegung – neben allen in die Zukunft weisenden Forderungen – einen reaktionären Anstrich. Im «Arbeiter» vom 24. Oktober 1868 stellt ein Einsender den Status quo den Verhältnissen der 1820er und 1830er Jahre gegenüber und betrachtet als letzte Ursache der Verschlechterung der Lage das Aufkommen der maschinellen Produktion und des Großbetriebs.

jetzt wurde dem Landschäftler, der vor Jahren sein Dorf und vielleicht ein kleines Heimwesen verlassen hatte, das städtische Dasein zur Qual und die Sehnsucht nach dem verlorenen ländlichen Glück übermächtig. Besonders schwer trugen an den neuen Verhältnissen die Arbeiterfrauen. Viele von ihnen waren früher Köchinnen und Mägde gewesen und hatten dabei ganz ordentlich gelebt. Jetzt hatten sie große Mühe, sich in die veränderte Lage zu finden, doch kam ihnen immerhin zugut, daß sie gelernt hatten, einen Haushalt zu führen, oft auch, Kinder in Zucht zu halten<sup>38</sup>.

Weitgehend war die Not der Arbeiterschaft allerdings selbstverschuldet. So war die Trunksucht bei der männlichen Arbeiterbevölkerung stark verbreitet. Mochte sie auch weitgehend psychologisch begründet sein und eine Flucht aus dem Elend des Alltags darstellen, so hatte sie doch oft den völligen Ruin einer Familie zur Folge. Noch häufiger wird in den zeitgenössischen Quellen auf die Putzsucht der jungen Arbeiterinnen hingewiesen. «Keine neue Mode in Paris, keine noch so seltsame Tracht, keine Hutform, die nicht schon anderntags am Leibe der Fabrikarbeiterin prangen müßte!», empört sich ein Einsender im «Volksfreund<sup>39</sup>». Leichtsinn und Genußsucht scheinen bei der weiblichen Fabrikarbeiterenschaft stark verbreitet gewesen zu sein. Viele Arbeiterinnen heirateten sehr jung, ohne von Haushalt und Kindererziehung etwas zu verstehen, nur um endlich aus dem unerträglichen häuslichen Milieu hinauszukommen. Es konnte nicht ausbleiben, daß sie in Notlagen gerieten, und wenn Kindersegen eintrat, versagten. Allerdings lag die Schuld nicht nur bei ihnen. Amtsbürgermeister C. F. Burckhardt wies in der Fabrikgesetzdebatte mit Nachdruck auf die sittlichen Gefahren hin, die sich ergeben mußten, wenn ein junger Meister einer ganzen Anzahl noch jüngerer Posamenteerinnen vorstand<sup>40</sup>. Und ein älterer Arbeiter beklagte sich darüber, daß die Fabrikanten hübschen und gut gekleideten Arbeiterinnen bei der Anstellung den Vorzug gäben<sup>41</sup>.

Bedenklich stand es um die Bildung der Arbeiterschaft. Viele konnten – wovon die handschriftlichen Quellen ein deutliches Zeugnis ablegen – kaum ihren Namen leserlich schreiben<sup>42</sup>. Dies war allerdings wenig verwunderlich, war doch die Kinderarbeit noch stark verbreitet. Wie sollte aber ein Arbeiterkind bei einem Arbeitstag von 10 bis 12 Stunden – ausschließlich die Essenszeit –

<sup>38</sup> Vgl. neben der oben erwähnten Schrift von Stolz: Sch.Vfr., 5. Febr. 1869.

<sup>39</sup> Ibidem, 10. Juni 1867.

<sup>40</sup> B.N., 28. Juni 1869.

<sup>41</sup> Vgl. Anmerkung 37.

<sup>42</sup> Vgl. Anmerkung 39.

noch genügend Zeit und Kraft finden, um sich auch nur die allernötigste Bildung anzueignen, zumal zu Hause keinerlei Hilfe zu erwarten war! Dazu kam das relativ hohe Schulgeld, das sich besonders bei einer kinderreichen Familie drückend auswirken mußte<sup>43</sup>. Alle Versuche Wilhelm Kleins und der organisierten Arbeiterschaft, es abzuschaffen, wie dies in andern Kantonen, z.B. in Zürich, geschehen war, blieben erfolglos. Auf diesem Gebiet hat das doch sonst sozial aufgeschlossene konservative Basel versagt.

Am akutesten empfand die Arbeiterschaft der 1860er Jahre das Wohnproblem. Es sollte auch noch im nächsten Jahrzehnt an erster Stelle der Arbeiterklagen stehen. Eine Notlage bestand, wie Paul Burckhardt nachgewiesen hat<sup>44</sup>, seit dem starken Bevölkerungswachstum. Durch den nicht abbrechenden Zustrom neuer Arbeiterschichten wurde die Innerstadt geradezu überfüllt. Die einst für eine einzige Familie bestimmten bescheidenen älteren Häuser wurden jetzt notdürftig zu Mietshäusern für die Arbeiter eingerichtet und durch aufgebaute Stockwerke überhöht, so daß Licht und Luft knapp waren. Oft genug mußte ein fünf- odere sechsköpfige Familie mit einem engen und ungesunden Zweizimmerlogis vorliebnehmen, nicht selten fehlte den Küchen das direkte Licht. Dabei zeigten die Wohnungsmieten in den 1860er Jahren steigende Tendenz. Jahresmieten von 280 bis 300 Franken für eine enge dunkle Zweizimmerwohnung in der innern Stadt waren an der Tagesordnung<sup>45</sup>. Sie verschlangen bis zu einem Drittel des Jahresinkommens einer Arbeiterfamilie und trugen einzelnen Spekulanten leichte Gewinne ein. Wegen der hohen Arbeitszeit war es den meisten Arbeitern nicht möglich, auswärts zu wohnen, wo die Wohnungen billiger waren. Die Errichtung preiswerter Arbeiterwohnungen vor den Stadttoren, z.B. auf der Breite, durch die Gemeinnützige Gesellschaft und einzelne Fabrikherren bedeutete wohl eine willkommene Hilfe für einzelne, vermochte aber den Mißstand in keiner Weise zu beseitigen.

Was die Behandlung der Arbeiter durch die Fabrikanten betraf, scheint ein allgemein gültiges Urteil, wie der Arbeiter-Großrat J. H. Frey während der Fabrikgesetzdebatte hervorhob<sup>46</sup>, unmöglich zu sein. Der traditionelle christliche Patriarchalismus der Basler

<sup>43</sup> «Der Demokrat aus Baselland», 25. August 1868 [Demokrat]; Victor Böhmert, Arbeiterverhältnisse und Fabrikeinrichtungen der Schweiz, 2 Bde., Zürich 1873, 1. Bd. p. 124f.

<sup>44</sup> Burckhardt, op. cit., p. 268.

<sup>45</sup> Demokrat, 10. Sept. 1868.

<sup>46</sup> B.N., 1. Juli 1869.

Bandherren blieb vorherrschend, doch gab es Unternehmer, wo davon nur der Herr-im-Hause-Standpunkt übrig blieb. Wenn die Arbeiter Ursache zu Klagen hatten, so betrafen diese allerdings weniger die Fabrikherren als die Meister und Angestellten, die meist geringe Kenntnisse in der Menschenbehandlung besaßen und glaubten, sich durch einen harten Kurs die Gunst des Fabrikanten erwerben zu können<sup>47</sup>. Zieht man in Betracht, daß das Blauenmachen in jener Zeit – vor allem bei den Jungen – in allgemeiner Übung stand, so erhalten die vielen Arbeiterklagen über schlechte Behandlung durch die unteren Vorgesetzten allerdings eine andere Beleuchtung.

Eine unvoreingenommene Untersuchung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Basler Arbeiterschaft in den 1860er Jahren muß zu der Erkenntnis führen, die Amtsbürgermeister C. F. Burckhardt am 28. Juni 1869 vor dem Großen Rat aussprach und die er bereits in einem die Verhältnisse zutreffend beurteilenden anonymen Brief vom 29. Dezember 1868 vorfand: Basel besaß ein zahlreiches Arbeiterproletariat im bedenklichsten Sinne des Wortes<sup>48</sup>. Die Charakterisierung des Proletarierdaseins, wie sie Marx und Engels im «Kommunistischen Manifest» gegeben hatten, traf nun weitgehend auch auf die Basler Arbeiterschaft zu. Die Fabrikarbeiter waren ein eigener, vierter Stand geworden, an Maschine und Örtlichkeit gebunden, in Massen zusammenlebend, ohne Besitz und fast ohne Bildung, dem Arbeitsangebot und damit dem Fabrikanten ausgeliefert, von jedem Schicksalsschlag in ihrer Existenz bedroht. Wohl unterschieden sich ihre finanziellen Verhältnisse wenig von jenen der ständig abnehmenden Handwerkerschaft, ja sogar von jenen mancher Kleinmeister, und der Lebensstandard der untern Angestellten lag oft – wie Böhmert für die ganze Schweiz nachgewiesen hat – noch unter jenem des qualifizierten und tüchtigen Fabrikarbeiters<sup>49</sup>. Was aber dessen Lage auf die Dauer unhaltbar machte, war das Wissen darum, daß mit dem Aufkommen der Fabriken und der Großindustrie jegliche Aufstiegsmöglichkeit verschwunden war, daß Abhängigkeit und Not ewig dauern würden<sup>50</sup>. Obschon in Basel die Verhältnisse nicht schlim-

<sup>47</sup> Großrat Frey in der Fabrikgesetzdebatte, B.N., 25. Juni 1869.

<sup>48</sup> St. A. B., Handel und Gewerbe, AA 10, Anonymer Brief an den Amtsbürgermeister v. 29. Dez. 1868; die Ausführungen Burckhardts in: B.N., 28. Juni 1869.

<sup>49</sup> Vgl. Anmerkung 43, ferner: Viktor Böhmert, Schweizerische Arbeiterverhältnisse in den letzten 10 Jahren, Zürich 1872.

<sup>50</sup> Klein in der Fabrikgesetzdebatte, B.N., 30. Juni 1869, und im Sch.Vfr. 19. Sept. 1868.

mer waren als anderswo, was der andauernde Zustrom von Arbeitern beweist, und die Bandfabrikanten im allgemeinen einen guten Ruf genossen, fand die internationale Bewegung auch hier einen günstigen Boden für ihre Tätigkeit vor, zumal sich das konservative Basel bisher der demokratischen Bewegung verschlossen hatte und auch auf politischem Gebiet viele Angriffspunkte darbot.

*Sozialpolitische Forderungen in den 1860er Jahren  
vor dem Auftreten der I.A.A.*

Wenn auch nicht die einzige, so war die entscheidende soziale Frage des 19. Jahrhunderts jene des vierten Standes, der Fabrikarbeiterchaft. Sie trat der schweizerischen Öffentlichkeit bis zum Auftreten der ersten Internationale vornehmlich unter dem Gesichtswinkel der Kinderarbeit ins Bewußtsein. Auf diesem Gebiet wurde denn auch die vorherrschende manchesterliche Auffassung, wonach es nicht Aufgabe des Staates sei, in die Belange der Wirtschaft einzutreten, erstmals durchbrochen.

Wie in allen Kantonen, die unter den Auswirkungen der Depression der 1860er Jahre standen, nahm die Diskussion der Fabrikarbeiterfrage in Basel allmählich grundsätzlicheren Charakter an. Während die Arbeiterschaft selbst der Verschlimmerung ihrer Lage zunächst ratlos gegenüberstand und die große Mehrzahl der übrigen Bevölkerung die Entwicklung als unvermeidlich ansah und in der Einschränkung der Lebensbedürfnisse neben der von Nationalrat Joos propagierten Auswanderung den einzigen Ausweg aus der schwierigen Situation erblickte, wurde das Problem in Basel von zwei Seiten her gründlicher angepackt. Sowohl im konservativen wie im freisinnigen Lager gab es Männer, die sich der epochalen Bedeutung der modernen Arbeiterfrage bewußt wurden.

Wie in Zürich, wo der konservative Jurist und Politiker Prof. Bluntschli schon in der Regenerationszeit auf die Arbeiterfrage hinwies und nicht zuletzt darüber in Konflikt mit dem liberalen Regime geriet, besaß das soziale Denken politisch konservativer Kreise in Basel eine alte Tradition, während den meisten Liberalen und Radikalen der Schweiz bis zum Aufkommen der demokratischen Bewegung in den frühen 1860er Jahren und der ersten Internationale gegen Ende des Jahrzehnts die Einsicht in die Problematik der modernen Arbeiterfrage fehlte.

Bereits 1844 hatte sich innerhalb der konservativen Gemeinnützigen Gesellschaft eine fast ausschließlich aus Fabrikanten zusammengesetzte «Kommission für Fabrikarbeiterverhältnisse»

gebildet. Ihrer Tätigkeit war es zu verdanken, daß die bisherige Auffassung über die Sozialfürsorge als eines Almosens überwunden wurde und der Forderung Raum gab, die Arbeiter müßten zur Selbsthilfe unter der Führung der besitzenden Klasse erzogen werden, was aber nichts daran änderte, daß die größten Verdienste der konservativen Altbasler auf dem Gebiete der privaten Fürsorge für das arbeitende Volk liegen<sup>51</sup>.

In den Jahren der Hochkonjunktur nach der Jahrhundertmitte herrschte auch in konservativen Kreisen das manchesterliche Denken vor<sup>52</sup>. Als sich aber infolge des schlechten Geschäftsganges seit 1861 die Klassengegensätze zu verschärfen drohten, trat jene Richtung innerhalb des baslerischen Konservativismus hervor, welche von der politischen Opposition spöttisch als «Vereinshauspartei» bezeichnet wurde: die evangelisch-soziale Gruppe um Carl Sarasin, Adolf Christ und Bürgermeister Carl Felix Burckhardt<sup>53</sup>.

Der Bandfabrikant Carl Sarasin, ein Mann von umfassender Bildung, hatte 1851 in England die ganze Problematik der modernen sozialen Frage kennengelernt. Mit seiner Erkenntnis, daß die materielle Sicherung, die Behebung der schreiendsten Not die Voraussetzung für jede sittliche Hebung des Arbeiterstandes darstelle, ging er deutlich über die damals vorherrschenden Auffassungen seiner Standesgenossen hinaus. Er war es denn auch, der kurz nach der Jahrhundertmitte die Initiative zur Gründung der ersten Arbeiterwohnungen – in der Breite – ergriff und auch später, zur Zeit der Internationale, den Ausbau des sozialen Wohnungsbaus förderte. Durch Maßnahmen des staatlichen Arbeiterschutzes in England angeregt, arbeitete er bereits 1855 ein umfassendes sozial-politisches Programm mit weitgehender Staatsintervention aus, scheint das Projekt aber nach seinem 1856 erfolgten Eintritt in die Regierung zurückgestellt oder bei seinen konservativen Freunden zu wenig Unterstützung dafür gewonnen zu haben. In den Fragen des Arbeitslohns und der Arbeitszeit gelangte Sarasin nicht über die Anschauungen seiner Klassengenossen hinaus. Während er der Selbsthilfe der Arbeiter durch genossenschaftliche Organisation das Wort redete, stand er den Gewerkschaften, sofern sie mit den Unternehmern von gleich zu gleich verhandeln wollten, ablehnend gegenüber. Streiks wollte er nur gegenüber völlig einsichtslosen Arbeitgebern gelten lassen.

Letztlich ging es den Evangelisch-Sozialen um Carl Sarasin

<sup>51</sup> Wyss, op. cit., p. 44ff.

<sup>52</sup> Ibidem, p. 178ff.

<sup>53</sup> Ibidem, p. 136, p. 178, p. 181f.

darum, das in der frühkapitalistischen Ära vorwaltende patriarchalische Arbeitsverhältnis auf die moderne Großindustrie zu übertragen. Die Lösung der sozialen Frage erschien ihnen nur auf dem Boden der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung möglich; dem Sozialismus standen sie völlig skeptisch gegenüber<sup>54</sup>. Ohne die vermittelnde Tätigkeit des Amtsbürgermeisters C. F. Burckhardt und des Fabrikanten Carl Sarasin hätte der Basler Klassenkampf des Winters 1868/69 leicht einen blutigen Ausgang nehmen können. Aber auch als Sarasin zur Zeit der internationalen Bewegung seine Bemühungen um die Lösung der Arbeiterfrage verdoppelte und zusammen mit Geistesverwandten in Deutschland die Zeitschrift «Concordia» zur Besprechung der Sozialreform gründete, konnte er sich nicht völlig vom Grundsatz «Alles für die Arbeiter, nichts durch die Arbeiter» lösen.

Die Lösung der Arbeiterfrage durch Gleichberechtigung der Sozialpartner wurde von konservativen Kreisen – vor allem von Ständerat Alphons Koechlin und J. R. Geigy-Merian – erst viele Jahre nach dem Auftreten der Internationale in Betracht gezogen<sup>55</sup>.

Eine beträchtliche Zahl von Konservativen, vor allem Unternehmer, blieben auch nach den schlimmen Erfahrungen des Klassenkampfs ihrer manchesterlichen Gesinnung treu.

Kam den Konservativen die Priorität in der Sorge um die Arbeiterschaft zu, so waren es in den 1860er Jahren vorwiegend freisinnige Politiker, die sich des dringlichsten Problems der Zeit nahmen. Wie Carl Sarasin bei den Konservativen, so war hier der Redaktor des «Schweizerischen Volksfreunds» und spätere Nationalrat Wilhelm Klein die dominierende Gestalt; ihm standen in Gesinnung und an Einfluß Dr. Göttisheim und Bernhard Collin-Bernoulli am nächsten.

Klein hatte schon um die Mitte der 1850er Jahre im Grütliverein auf die Bedeutung der modernen sozialen Frage hingewiesen<sup>56</sup>. Er war es, der 1861 anlässlich der sich krisenhaft zuspitzenden Situation in der Seidenbandindustrie durch einen «Volksfreund»-Artikel die Initiative zu einem ersten Versuch staatlicher Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen ergriff und der Schaffung einer obli-

<sup>54</sup> Ibidem, p. 136–140, p. 151f., p. 181–186, p. 191–193, p. 202, p. 209f., p. 219f.; Geering, op. cit., passim; K. Sarasin, Stellung der großen Gewerbe zu den darin beschäftigten Arbeitern, Referat an der Versammlung der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft in Aarau 1868, passim.

<sup>55</sup> Wyss, op. cit., p. 186ff.

<sup>56</sup> Wilfried Haeberli, Die ersten drei Jahrzehnte des Basler Grütlivereins, Zur Geschichte der politischen Parteien in Basel, in: Basler Stadtbuch 1964, p. 83 [Haeberli].

gatorischen Krankenkasse für die unteren Bevölkerungsschichten das Wort sprach<sup>57</sup>. Zur gleichen Zeit da sich Kleins Übergang zur demokratischen Bewegung vollzog – in den Jahren 1863 bis 1865 –, verstärkte sich auch die soziale Orientierung des Führers des Basler Freisinns. Seit 1863 warb Klein in seinem Blatt nachdrücklich um Sympathien für die Arbeiter. Noch sah er aber den entscheidenden sozialen Gegensatz nicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat – wie Marx und Engels im «Kommunistischen Manifest» vom Jahre 1848 –, sondern zwischen «Herren» und «Bürgern»; Mittelstand und Arbeiterschaft wurden der Geldaristokratie gegenübergestellt. Im Jahre 1864 traten die Artikel über die Arbeiterfrage im «Volksfreund» noch mehr in den Vordergrund. Ein Mitarbeiter forderte – 13 Jahre vor der Verwirklichung – ein schweizerisches Fabrikgesetz, ein redaktioneller Artikel analysiert den Vorgang der Proletarisierung und fordert energische Maßnahmen, um eine Radikalisierung der Arbeiter zu verhindern. In einem Artikel vom 4. Januar 1865 finden sich – wahrscheinlich aus der Feder Kleins – sogar Anklänge an die marxistische Theorie, wenn der Verfasser der liberalen Volkswirtschaftslehre vorwirft, sie werte den Menschen nur als Werkzeug, nicht als fühlendes Wesen; daraus resultiere die Ausbeutung. Immer häufiger ließ Klein im Jahre 1865 Korrespondenten zu Wort kommen, welche praktische Vorschläge zur Sozialreform und zur Selbsthilfe der Arbeiter veröffentlichten, nachdem er bereits in den Ausgaben vom 11. und 12. Januar die Inauguraladresse der I.A.A. unter dem Titel «Arbeiternot» zusammengefaßt hatte<sup>58</sup>. Es blieb indessen nicht bei Projekten: der Hauptinitiant der 1865 erfolgten Gründung des Allgemeinen Konsumvereins, Collin-Bernoulli, gehörte zu den engsten Mitarbeitern Kleins und seines Blattes.

Als 1866 in Basel eine Sektion der I.A.A. gegründet wurde, da fand sie an Klein, Göttisheim und Collin eine Stütze; während zweieinhalb Jahren diente der «Volksfreund» ihr als Insertions- und Korrespondenzorgan.

Aus der Arbeiterschaft selbst wurden vor dem Auftreten der I.A.A. keine eigenständigen Gedanken zur Verbesserung ihrer Lage geäußert. Erst unter dem Einfluß der Klassenkampfsituation trat ein außerhalb der Internationale stehender Posamentier mit drei Vorträgen über die Arbeiterfrage an die Öffentlichkeit. Sie waren

<sup>57</sup> Wyss, op. cit., p. 85 und 99.

<sup>58</sup> Peter Gilg, Die Entstehung der demokratischen Bewegung und die soziale Frage, Affoltern am Albis 1951, p. 131–154 [Gilg]; Haeberli, op. cit., p. 90f.

stark besucht, scheinen aber keine nachhaltige Wirkung auf die Basler Arbeiterbewegung ausgeübt zu haben<sup>59</sup>.

### *Arbeiterorganisationen vor dem Auftreten der I.A.A.*

Als um die Mitte der 1860er Jahre die I.A.A. allmählich in Basel Wurzeln zu schlagen vermochte, fand sie zwar eine zahlreiche Handwerker- und Fabrikarbeiterenschaft als Rekrutierungsfeld, aber nur geringe Anfänge der Arbeiterorganisation vor.

Umfaßte der 1832 gegründete «Deutsche Arbeiterbildungsverein», der seine heroischen Tage im Vormärz und vor allem zur Zeit der revolutionären Kämpfe kurz vor der Jahrhundertmitte erlebt hatte, nur eine kleine Elite der deutschen Handwerksgesellen der Stadt<sup>60</sup>, so war im sozial aufgeschlossenen, aber doch eindeutig freisinnigen «Grütliverein», der zur Zeit der Gründung der ersten Internationale sein zwanzigstes Jubiläum feiern konnte, nur ein verschwindender Teil der schweizerischen Handwerksgehilfen vereinigt<sup>61</sup>. Die Stelle des nach mehreren erfolglosen Ansätzen 1848 gegründeten Posamentervereins, der sich sogleich mit dem ersten bedeutenden Streik in der Basler Geschichte bemerkbar gemacht hatte, dann aber von der Bildfläche verschwunden war, nahm der im November 1864 gegründete «Schweizerische Arbeiterverein» ein. Er war aus einem von Fabrikarbeitern gegründeten «Auswanderungsverein» herausgewachsen, dessen führende Mitglieder zur Erkenntnis gelangt waren, daß es mit der Auswanderung allein nicht getan sei und daß andere Selbsthilfemaßnahmen der Arbeiterschaft ins Auge gefaßt werden müßten. Der bald ins Fahrwasser des Freisinns geratende Verein scheint im Zusammenhang mit den Bemühungen des glarnerischen Central-Arbeitervereins um die Gründung eines allgemeinen schweizerischen Arbeitervereins entstanden zu sein<sup>62</sup>. Von einer wirtschaftlichen oder politischen

<sup>59</sup> Die drei Vorträge von F. Stoltz fanden am 11. Dezember 1868, am 6. und 22. Januar 1869 im großen Saal der Safranzunft statt und wurden später gedruckt. Vgl. auch Sch. Vfr., 14. und 19. Dez. 1868 und 11., 26., 28. und 29. Jan. 1869. Die unter Anmerkung 25 genannte Schrift faßt die Hauptgedanken der drei Vorträge noch einmal zusammen. Der Verfasser erscheint als ein Vertreter eines verschwommenen religiös-sozialen Standpunktes. Als historische Quelle wertvoll sind die oben genannten rein deskriptiven Partien der Schrift.

<sup>60</sup> Friedrich Heeb, *Der Deutsche Arbeiterverein Basel 1832–1907*, Basel 1907.

<sup>61</sup> Haeberli, op. cit.

<sup>62</sup> Sch. Vfr., 16. Nov. 1864, 7. und 17. Jan., 7. Febr., 17. März, 10. April 1865.

Kampforganisation konnte bei keinem der drei Vereine ernsthaft die Rede sein. Höheren organisatorischen Ansprüchen genügte nur der 1857 gegründete Fachverein der Typographen, doch kümmerte sich dieser zu wenig um die übrige Arbeiterschaft, als daß er als Kristallisierungskern für eine umfassende Arbeiterorganisation auf lokaler Basis in Frage gekommen wäre<sup>63</sup>. Aus den bisherigen idyllischen Zuständen mit Fahnenweihen und ähnlichen geselligen Vereinsanlässen wurde die organisierte Basler Arbeiterschaft endgültig erst durch das Auftreten der Internationale gerissen.

### 3. Kapitel

#### *Die Tätigkeit der Basler Sektion der I.A.A.*

##### *Die Gründung der Sektion*

Es wurde an anderer Stelle gezeigt, wie seit 1865 J. Ph. Becker als führender Kopf der Sektionsgruppe deutscher Sprache der I.A.A. von Genf aus die Initiative zur Gründung von regionalen und lokalen Sektionen der Internationale ergriff. Wenn der von ihm redigierte «Vorbote» in seiner ersten Nummer (Januar 1866) ankündigte, in Basel sei eine Sektion in Bildung begriffen, so war er richtig informiert; mit seiner Meldung vom Februar, die Konstituierung der Sektion sei erfolgt, eilte er dagegen den Tatsachen um wenige Tage voraus<sup>64</sup>.

Die Initiative zur Sektionsgründung ging von zwei Seiten aus. Zunächst vom «Deutschen Arbeiterbildungsverein», der in seiner Sitzung vom 19. Juni 1865 beschloß, für das nächste Zentralfest die Aufnahme eines Traktandums «Beitritt zur I.A.A.» zu fordern<sup>65</sup>. Der Kontakt des seiner revolutionären Vergangenheit

<sup>63</sup> J. Forrer, Denkschrift der Typographia Basel zur Feier ihres 25jährigen Bestehens, 17. Januar 1885, Basel 1888; K. Gerwer, Die Typographia Basel und ihre fünfzigjährige Wirksamkeit, Basel 1907; R. Goldmann, Fünfundsiebzig Jahre Typographia Basel 1857–1932, Basel 1932; Festschrift, 100 Jahre Typographia Basel, 1857–1957, Basel 1957.

<sup>64</sup> Die beiden Basel betreffenden Angaben kamen am 19. Dezember 1865 und am 23. Januar 1866 auch an den Sitzungen des Generalrats zur Sprache. Vgl. Institute of Marxism-Leninism of the C.C., C.P.S.U., Documents of the First International, The General Council of the First International 1864–1866, The London Conference 1865, Minutes, Moskau, o.J. (1863), p. 147 und 161. Abschriften von Herrn Bert Andreas (Versoix-Genf).

<sup>65</sup> Photokopien der Protokolle des «Deutschen Arbeiterbildungsvereins Basel» 1864–1876, im Besitz des «Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales» in Genf.